Die Getreide-Theuerung und die Mittel, ihr zu begegnen.

Ein Vortrag
in der monatlichen Versammlung des polytechnischen Vereins
vom 28. Januar 1854.

von
Anton Seidl,
Bäckermeister in München.

München, 1854.
Druck von Dr. C. Wolf & Sohn.

Nach einer Reihe von fruchtbaren und gesegneten Erndten drohte uns im verflossenen Frühjahre und Sommers Anfang unaufhörlicher Regen und Mangel an Sonnenschein die Saaten auf dem Felde, die bei Frühlings Eintritt in größter Ueppigkeit die Felder bedeckten, gänzlich zu vernichten, und Angst und Sorge erfüllte die menschliche Brust. Aber Gott hat die drohende Hand nicht vernichtend auf uns fallen lassen, sein Wink hat dem sündfluthartigen Regen Einhalt geboten, und die drohenden Wetterwolken zerstreut. Mit ihrem Verschwinden wich auch die Furcht und Bangigkeit aus dem Herzen der Menschen, der wiederkehrende Sonnenschein, gleichwie er Saaten, Pflanzen, Blumen und Bäume vor dem Verderben rettete und mit neuem Leben durchdrang, belebte auch die zagende Seele zu neuem Hoffen auf eine genügende Erndte, und erfüllte sie mit Dankgefühl gegen den gütigen Schöpfer.

Die Folgen aber der früheren trostlosen Witterungs-Verhältnisse konnten unmöglich ausbleiben, und selbst das günstigste Wetter war späterhin nicht mehr im Stande, sie ungeschehen zu machen, und obgleich bis zur nächsten Erndte, wenn sie eine günstige zu werden verspricht,

Mangel an Getreide nicht zu befürchten ist, so sind doch die Preise aller Cerealien, folglich auch die des Brodes und des Mehles zu einer Höhe gestiegen, die für den größten Theil der Bevölkerung vom traurigsten Einfluß begleitet sein muß.

In dieser schlimmen Lage aber, in der wir uns befinden, sollen wir den Fingerzeig wahrnehmen, der uns bedeutet, daß wir nicht in unbedingtem Vertrauen auf Gottes unendliche Güte die Hände müßig in den Schooß legen und sorglos in Ruhe verzehren sollen, was uns der Himmel alljährlich bescheert.

Es werden und müssen Zeiten kommen, in welchen solche Gleichgiltigkeit und Mangel an Sorge für die Zukunft sich bitter rächen muß.

Hilf dir selbst, dann wird auch Gott dir helfen.

Fruchtbare Jahre sind die Kornkammern für die Tage der Noth. Einen ergiebigen Theil des Ueberflusses solcher glücklichen Jahre für die Tage der Noth zurückbehalten, mit Sorgfalt und Kenntniß aufbewahren, und wenn Noth an Mann, mit Umsicht und Wohlwollen benützen, dieses ist das wirksamste und beinahe alleinige Mittel, Zeiten des Mißwachses mit Ruhe entgegensehen zu können.

Herr, gieb uns unser tägliches Brod! Dieses sind beinahe die ersten Laute, die die gottesfürchtige Mutter ihren Liebling stammeln lehrt. Es sind diese die Worte, die der Jüngling und die Jungfrau, die sorglichen Eltern, wie der hinfällige Greis täglich bittend zu Gott richten.

Es haben diese Worte eine weit tiefere Bedeutung, als wir ihnen, durch tägliche Uebung daran gewöhnt, gewöhnlich beizulegen pflegen.

Gleichwie ein Mann, der die Qualen des Krankenlagers nie kennen gelernt, auch keine Furcht vor der Krankheit hat, weil er sich überzeugt hält, daß sie ihn auch in Zukunft nicht erreichen wird, eben so halten auch wir uns gesichert vor den Schrecken der Hungersnoth, weil wir sie selbst nie tief empfunden.

Eben diese vermeintliche Sicherheit ist die Ursache erwähnter Gleichgiltigkeit.

Gebe Gott, daß wir nicht Zeiten erleben müssen, in welchen wir aus unserm Sicherheits-Wahne aufgerüttelt werden, und mit Schrecken wahrnehmen müssen, daß wir die Zeiten des Vorsorgens auf unverantwortliche Weise verabsäumt haben. Gott in seiner Güte hat uns die Mittel in vollkommenem Maße gegeben, daß die Brodfrucht uns nie fehle, und nur von uns selbst hängt es ab, ob wir uns für kommende unglückliche Zeiten in fruchtbaren Jahren vorsorglich schützen wollen oder nicht.

Diese Frage der Vorsorge, also des Herbeischaffens von Vorrathsgetreide ist von größter Wichtigkeit und nicht allein sorgliche Hausväter und andere denkende Männer fühlen einen unwiderstehlichen Drang zu bewirken, daß in dieser Sache etwas Tüchtiges und Ergiebiges geschähe, sondern auch bei Regierungen, Gemeindeverwaltungen, Armenpflegschafts- und andern wohlthätigen Vereinen erregt diese Frage das größte Interesse, und es beweisen dieses die häufigen Erörterungen derselben in Wort und Schrift, in Ermahnungen und Verordnungen.

Dieses ist aber leider beinahe auch alles, was auf diesem Felde bisher geschehen ist.

Vom Reden, Schreiben und Lesen allein werden sich die leeren Speicher aber nicht füllen, thatsächlich aber

geschieht nur wenig, im Verhältniß zur Aufgabe, die gelöst werden soll, kaum nennenswerthes.

Erleben wir nur zwei auf einander folgende Jahre des Mißwachses oder nur mangelhafter Erndten, so sind wir dem größten Elende Preis gegeben.

Die Möglichkeit dieses Falles ist wohl zu bedenken und zu Gemüthe zu führen.

Suchen wir nach der Ursache, die jedesmal der Theuerung zu Grunde liegt, so finden wir deren vorzugsweise zweierlei.

Die erste gewichtigste und natürlichste, aber auch die gefährlichste ist die Noth und der Mangel am Vorhandensein des unentbehrlichen Speise-Getreides.

Die andere aber, eine bei weitem häufigere Erscheinung als die erste, ist die Furcht vor dem Mangel. Diese Furcht und zugleich die Preise des Getreides werden sogleich gesteigert, wenn große Fruchtmassen von fremden Käufern gierig gekauft und verführt werden, oder wenn irgend eine Temperatur-Abnormität einen natürlichen oder vermeintlichen Einfluß auf die keimenden oder blühenden Saaten äußert, und so die Blicke in die Zukunft trübt. Dann beati possidentes. Wer Vorrath hat, hält sich für glücklich, und ist selbst bei gesteigertem Angebote schwer oder nicht zu bewegen, seine Fruchtschätze abzugeben, denn die Meinung von einem Nochhöhergehen der Preise steigert sich zur Gewißheit, und diese Gewißheit, ob mit, ob ohne Grund dringt sich einem Jeden auf, den Käufer erfüllt sie mit Besorgniß, den Verkäufer mit Befriedigung Bei dem Käufer steigert sich die Kauflust gleichsam zur Gierde. Auf der Schranne erscheinen deren viele, aber der Markt ist schwach überfah-

ren, und die ausgestellte Waare schnell um den ausgebotenen Preis vergriffen. Auf diese Weise entstehen häufig Steigerungen des Getreides zu einer Höhe, die bei der Menge der noch vorhandenen Lebensmittel, und oft sogar bei dem herrlichsten Stand der Felder außer allem Verhältnisse stehen.

Wenn aber schon die bloße Furcht vor dem Gespenste des Mangels solche Erscheinungen hervorrufen kann, wie trostlos muß es erst aussehen, wenn der schlimmere Fall eintritt, der wirkliche Mangel nemlich, die Hungersnoth mit ihrem ganzen scheußlichen Gefolge.

Wenn die Scheunen und Speicher in Schlößern, Oekonomien und Bauernhäusern von Tag zu Tag immer leerer, die Vorräthe immer seltener und kleiner werden, das alte Getreide zur Neige geht, die neue Erndte aber in ferner Zukunft liegt und dann noch oft gar einen nur kümmerlichen Ertrag verspricht, dann sieht die Zukunft trübe aus, dann thut es wohl, wenn die Gemeinde noch einen reichen Fruchtschatz in ihren Mauern birgt, der trotz der theuern Schrannenpreise seinen Bewohnern billiges Brod zu liefern und seine Armen vor Hunger zu bewahren im Stande ist.

Die beste Regierung erndtet Fluch, ihre trefflichsten Handlungen erscheinen dem Volke werthlos, das Hunger zu leiden gezwungen ist. Der Hunger wirft alle gesetzlichen Schranken um, und es ist dieses natürlich, denn der Hunger thut weh.

Das Getreide, das die Menschen zu ihrer Erhaltung nöthig haben, ist, wenn man eine Durchschnittsrechnung in Anschlag bringt, in ausreichender Menge vorhanden, um sie alle zu ernähren.

Wohl ist an manchen Orten oder in manchen Zeiten der größte Ueberfluß gehäuft, während anderntheils in der schrecklichsten Noth oft ganze Völker leiden. Nicht allein in verschiedenen Perioden, sondern auch in verschiedenen Gegenden der Erde zeigt sich die größte Verschiedenheit von ergiebigen oder schlechten Erndten.

Diese Gegensätze möglichst auszusöhnen, ist die einzige Möglichkeit ihrer Heilung.

Es giebt in dieser Beziehung nur ein helfendes und rettendes Prinzip, mit einem einzigen Worte kann es bezeichnet werden, es heißt

Die Ausgleichung.

Diese wird vorzüglich und im größten Maaßstabe erreicht auf zwei verschiedenen Wegen. Diese sind:

I. Ausgleichung der Entfernungen durch Begünstigung des Handels zwischen fruchtreichen und hilfsbedürftigen Orten, und dessen größtmögliche Ausdehnung durch Verbesserung und Vervielfältigung der Verkehrsmittel.

II. Ausgleichung der verschiedenen Perioden, indem durch Aufspeicherung in fruchtbaren Jahren der Mangel in Mißjahren gedeckt, der Ueberfluß in die Zeiten der Noth hinüber geführt wird, also durch Anlegung großer Magazine.

1. Der Handel ist schon in gegenwärtiger Zeit zu einer Ausdehnung erwachsen, welche man noch vor einem Jahrzehent für gar nicht möglich hielt, und sein Wachsen hat den Kulminationspunkt noch lange nicht erreicht. Durch Vermehrung der Eisenbahnlinien, durch Verbesserung der Landstraßen, durch den Bau von Kanä-

len und Regulirung der Strombeete, durch Ausdehnung der Rhederei und der Flußschifffahrten, durch Vermehrung der Remorqueure, durch Wegfall theurer Zölle*) ist ihm noch eine viel blühendere Zukunft in Aussicht gestellt.

Er allein ist geeignet, eine Ausgleichung zwischen fruchtbaren und unfruchtbaren Gegenden zu vermitteln, und so große Preisdifferenzen unmöglich zu machen, wie sie unsere Voraltern häufig erfahren haben.

Wenn nun die Getreidepreise höher und immer höher gehen, das Brod immer kleiner, das Mehl theurer wird, so richtet sich der Zorn und der Unwille der Leute zunächst gegen Bäcker und Melber, gegen Getreidehändler, gegen Wucher und Wucherer.

Der Händler, so ohngefähr äußert sich gewöhnlich das öffentliche Urtheil, stellt sich zwischen Produzenten und Konsumenten in die Mitte. Er will gewinnen, im ungünstigsten Falle muß der Handel ihn und seine Familie ernähren. Die Mittel hiezu erhält er, indem er von beiden, vom Käufer und Verkäufer seinen fetten Gewinn zieht. Dadurch wird der Fruchtpreis um ein namhaftes gesteigert. Diese Steigerung aber würde zugleich mit dem Zwischenhändler fallen. Diese Leute, die nur auf das Unglück ihrer Mitmenschen spekuliren, müssen unschädlich gemacht, und dieser Handel verboten werden.

Durch dieses Verbot würde der Bauer gezwungen, sein Getreide selbst zur Schranne zu bringen, oder die

*) Der bayerische Eingangszoll aus Oesterreich mit 1 fl. 10 kr. fiel zu Ende des verflossenen Jahres. A. d. Verf.

Bäcker und Melber sähen sich genöthiget, sich selbst ihren Bedarf vom Lande zu holen. Der Verdienst, der dem Händler entzogen, würde auf diese Weise dem Publikum zu Gute kommen.

Ein weiteres unfehlbares Präservativ-Mittel gegen Steigerung der Preise glaubt man im Prohibitiv-System finden zu müssen. Man ging hierin so weit, ein Ausfuhrverbot nicht nur über die Grenzen des Landes, sondern sogar über die Gemarken der Stadt zu empfehlen und zu verlangen. Keine Nahrungsmittel sollten ferner ausgeführt werden. Es ist natürlich, sagt man, wenn uns Schwaben, Schweizer und Tyroler so große Massen Getreide vor der Nase wegführen, so muß zuletzt der Mangel an uns selber kommen. Wir sind uns selbst die Nächsten, wir wollen nicht hungern, damit die Fremden sich an unserm Brode satt essen können.

In dieser und ähnlicher Art sprechen sich gewöhnlich die Ansichten aus.

Um die wahre Sachlage zu ergründen, und die nützliche oder verderbliche Seite dieses Gegenstandes beurtheilen zu können, wird es gut sein, diesen verrufenen, allenthalben schlecht beleumundeten Kornhandel vor die Schranken zu rufen, ihm forschend in die Augen zu schauen und von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Welche Ursachen sind noch vorhanden, die den Kornhandel bedingen, ihn nothwendig, und ihm solch großartige Ausdehnung möglich machen?

Es ist das Vorhandensein großer Getreidemassen in einigen Gegenden der Erde, während die Bewohner anderer Länder Mangel daran leiden. Da der Ueberfluß sich nicht selbst hinfluthet an die Orte der Getreid-Ebbe, wo

Noth und Mangel zu Haus, dem Wasser gleich, dessen ewige Bewegung nur ein Folgen dem Gesetze der Ausgleichung ist, so muß der Mensch sich Mittel und Wege suchen, damit die Ausgleichung stattfinde, die unvermeidlich ist.

Die widernatürliche Uebervölkerung öder unfruchtbarer Plätze, meistentheils Folge einer auf's Höchste gespannten Industrie und Fabriksthätigkeit, ist ein unnatürlicher Zustand und eine große Schattenseite unserer so weit vorgeschrittenen Civilisation.

Anderntheils finden sich wieder in den schönsten Gauen unsers Vaterlandes ausgedehnte Flächen des herrlichsten Ackerbodens, die im Verhältniß zu ihrem Erndte-Ertrag nur wenig bevölkert sind, deßhalb mehr Getreide erzeugen, als sie für sich selbst bedürfen, und so in der Lage sind, mit ihrem Ueberfluß die Bewohner der Städte und Fabrik-Distrikte versorgen zu können.

Hier tritt der Handel ein, er vermittelt zwischen Grundbesitz als Erzeuger und Industrie als Verzehrer der Frucht.

Wie nützlich wohlthuend und unentbehrlich er ist, haben uns die Jahre 1846 und 1847 im klarsten Lichte gezeigt.

Alle Meere durchfurchten stolze Kauffahrer, schwer mit Getreide beladen, die Richtung gegen Europa haltend. Auf Binnen-Seen schleppten keuchende Remorqueure lange Reihen von Lastschiffen am Thaue, und auf Flüssen und Strömen überholten sie gleichsam im Fluge die langen Linien von Schiffszügen, die ermüdete Rosse zu Berge zogen. Die Landstraßen wimmelten von Getreidewägen aller Art, und die Massen befördernden

Eisenbahnen waren kaum mehr im Stande, die Menge des aufgegebenen Getreides zu transportiren.

Die Menge der in diesem Jahre in Europa eingeführten Lebensmittel ist unglaublich. Die gesammte Einfuhr in die Häfen unsers Welttheils zu ermitteln, wird wohl eine Unmöglichkeit sein, aber ein ziemlich anschauliches Bild kann man sich schaffen, wenn man sich erinnert, welche ungeheuere Ladungen nur allein in England eingeführt wurden, und das heurige Jahr wird diese Anstrengungen nicht nur erreicht, sondern auch weit übertroffen sehen.

Nach den offiziellen vom Board of trade (Handelsbehörde) bekannt gemachten Tabellen wurden in 9 Monaten vom 5. Jänner bis 10. Oktober 1847 in Britannien und Irland vom Auslande eingeführt:

7,905,419 Quarters*) Getreide,
7,900,880 Zentner Mehl.

Letzteres reduzirt in Quarters

7,905,419
2,257,394

10,162,813 Quarter.

Also wurden in diesem Zeitraum von ¾ Jahren über 10,000,000 Quarters Getreide mit einem Geldwerthe von circa 25 Millionen Pfund Sterling oder circa 13½ Millionen bayerische Schäffel mit einem Geldwerthe von 300 Millionen Gulden in England eingeführt.

Daß Zufuhren nach Europa auch auf deutschen, französischen, holländischen, überhaupt den Schiffen aller

*) Der Quarter ist ungefähr um den vierten Theil größer als das bayerische Schäffel.

Völker im größten Maaße stattfinden, daß griechische Rheder eine Rührigkeit entwickelten, die selbst den Brodneid des allmächtigen John Bull rege machte, dieses ist allbekannt. Die Resultate aller dieser Zufuhren können zwar nicht mit Zahlen belegt werden, aber sie sind Thatsachen, die bei einigem Nachdenken ein überraschendes Bild geben, von der unendlichen Wirksamkeit, die durch die Anstrengungen des Handels geschaffen wird. Wäre dieser Verkehr und Handel wegen Verbot oder andern Ursachen in diesen Jahren unterblieben, welch gränzenloses Unglück wäre dieses für einen großen Theil der Bewohner Europas gewesen. Der Fruchtpreis müßte sich zu einer enormen Höhe gesteigert haben, und Tausende, die in diesem Jahre sich und ihre Familien ausreichend zu ernähren im Stande waren, wären ohne diese durch den Handel vermittelten Zufuhren dem bittersten Mangel und der härtesten Noth Preis gegeben gewesen.

Was hier über den Handel im Großen, der durch mächtige Kapitalien und die geachtesten Firmen der Handelswelt in's Leben gerufen und vermittelt wird, gesagt wurde, gilt gleichfalls von dem Handel im Innern des festen Landes.

Die Vermittler dieses Verkehrs, Getreidehändler, Kipperer gewöhnlich genannt, sind kaum weniger nützlich und nothwendig, als ihre mächtigen Herrn Collegen die Großfürsten in den größten Handels-Metropolen.

Weit entfernt, selbe als barmherzige Brüder darstellen zu wollen, die aus reiner Menschenliebe ihr beschwerliches Gewerbe uneigennützig treiben, stimme ich vielmehr mit der allgemeinen Meinung vollkommen überein, daß sie mit Lust jede Gelegenheit ergreifen, Nutzen aus ihrem

Geschäfte zu ziehen, indem sie auf den Schrannen durch Steigerung der Fruchtpreise eine möglichst hohe Einnahme zu erzielen suchen. In manchen Fällen erreichen sie auch vollkommen ihre Absicht. Sehen sie den Markt nur gering überfahren, der Käufer aber viele, und die Kauflust groß, so stellen sie ihre Feilgebote so hoch, als es nur geht, und Jene sind nicht zu beneiden, die an solchen Tagen zu kaufen gezwungen sind. Sobald sie sich als Herren der Schranne fühlen, benützen sie im vollsten Umfang die ihnen günstigen Umstände und freuen sich des gelungenen Geschäftes. Aber eben so kleinlaut werden sie, und eben so schnell verlieren sie den Muth, sobald der Rückzug eintritt. Dieser verursacht oft ein eben so unnatürliches rasches Fallen der Preise, wie dieses umgekehrt bei dem gewaltsamen Hinauftreiben desselben der Fall war. Gewöhnlich eben so häufig als die springende Steigerung findet sich auch die plötzliche Umkehr, die sie trotz aller Anstrengungen nicht zu hindern vermögen, und die gewöhnlich im Handel selbst wieder ihre Ursache findet.

Wahrlich nicht geringe Schuld an dem raschen Höhergehen der Schrannenpreise trägt die Begierde und die Leidenschaft, mit welcher auch die Käufer in kritischen Markttagen über Mustersäcke, Händler und Bauern herfallen. Jeder fürchtet sein benöthigtes Quantum nicht zu bekommen, und gewöhnlich folgt auf das theure Angebot das geltende Wort: „Bind zu."

Sehen wir übrigens auf die pekuniären Erfolge dieser Händler, so finden wir sie mit wenigen Ausnahmen wahrlich nicht beneidenswerth.

Wer seit vielen Jahren die Münchener Schranne besucht, der wird von den vielen Händlern, welche selbe re-

gelmäßig befahren haben, nur mehr sehr wenige finden, die sich in diesem Geschäfte erhalten, und Nutzen daraus gezogen haben. Hunderte sind weggeblieben, welchen der Handel Vermögen und Existenz gekostet hat.

Den sichersten und klarsten Beweis, wie gering der Nutzen ist, den der Landhandel, der durch die Getreidehändler betrieben wird, im Durchschnitt in Anspruch nimmt, gibt unwiderlegbar die Differenz der Preise zwischen den Orten, von welchen das Getreide verführt, und jenen, an welche es zum Verbrauch oder Wiederverkauf hingeführt wird.

Vom 3. Juli 1852 bis 2. Juli 1853 stellten sich die Mittelpreise im jährlichen Durchschnitt gerechnet in den Schrannen von Straubing, München und Lindau in folgender Weise:

Straubing 16 fl. 31 kr.
München 19 fl. 14 kr.
Lindau 21 fl. 25 kr.

Die Differenz zwischen Straubing und München weist also 2 fl. 43 kr., zwischen München und Lindau 2 fl. 11 kr. für 1 bayerisches Schäffel Waizen aus.

Bei diesem wahrlich sehr geringen Verdienste, den dieser Handel ausweist, kann es natürlich den Bäckern und Müllern nicht einfallen, ihr heimisches Geschäft in Ruhe zu lassen, und den Einkauf dortselbst in die Hand zu nehmen. Sie würden mit diesem Verdienste kaum die Fracht, geschweige denn andere Ausgaben bestreiten können.

Dieses Ergebniß ist der sicherste Beweis, daß die Händler nöthig und nutzengewährend, keineswegs aber die gefürchteten Kornvertheurer sind, für welche sie allgemein gehalten werden. Einzelne Schrannentage oder auch ein-

zelne Individuen, die das Gegentheil beweisen, können das allgemeine Resultat nicht verrücken.

Da nun die Nützlichkeit und Nothwendigkeit des Kornhandels als Ausgleichungsmittel hinlänglich erörtert ist, kömmt das zweite Mittel an die Reihe, dessen Wichtigkeit gerne überall gewürdigt wird, welches aber in einer ergiebigen und ausreichenden Großartigkeit gar nirgends ausgeübt wird.

Es ist dieses die Ausgleichung der fruchtbaren Jahre und Epochen mit den unfruchtbaren, also:

2. Die Magazinirung. Wenn der Handel die Entfernungen der Orte vermittelt, den Ueberfluß fruchtbarer Landstriche in solche schafft, in welchen Mangel droht, oder schon Platz gegriffen hat, und auf diese Weise der Ausgleicher der Entfernungen ist, so ist die Magazinirung, wenn sie gleich im Verhältniß zur Großartigkeit des Handels, nur wenig in Uebung ist, doch von nicht geringerer Wichtigkeit. Denn wie dieser die Entfernungen, so vermittelt die Aufspeicherung in ausreichendem Umfang ausgeführt, die Zeiten, und trägt aus guten Jahren die ersparten Vorräthe in die Tage des Mißwachses hinüber, vermittelt die Resultate fruchtbarer und unfruchtbarer Perioden, und ist auf diese Weise die Ausgleicherin der Zeiten.

Im Lande Egypten hat vor beinahe 4000 Jahren Joseph, der kluge und vorsorgliche Groß-Vezier des Königs Pharao, wie uns die Geschichte sagt, das Volk durch eine lange Reihe von 7 unfruchtbaren Jahren glücklich durchgeführt, und den Mangel fern gehalten, weil er zu rechter Zeit zur ernsten That energisch griff, und in fruchtbaren Jahren für schlimme Zeit die Magazine füllte.

„Also“, so sagt die Geschichte, „kamen die 7 fruchtbaren guten Jahre, und sie bunden die Frucht auf in Garben und schüttetens' in die Scheunen. Und in allen Städten Egypti schütteten sie auf die Frucht, die so viel, als der Sand am Meere, und daß man sie nicht messen kunte.“

Was in so dunkler Zeit für einen so lange dauernden Zeitraum beständigen Mißwachses als wahrhaft rettende That geschehen konnte, das soll jetzt, in so aufgeklärter Zeit, in welcher eine vielgegliederte Administration dem Herbeischaffen, und die so weit vorgeschrittene Wissenschaft dem Erhalten des gesammelten Getreides ihre Dienste bieten könnten, das sollte bei uns unmöglich seyn?

Natürlich vorausgehen dem Magaziniren muß das Herbeischaffen der Vorräthe, die aufbewahrt werden sollen. Ueber die Art und Weise, wie dieses bewerkstelligt werden soll, sind eine Menge Vorschläge in Form von Büchern, Brochüren, Zeitungsartikeln, in Gesetzes-Vorschlägen zur Kenntniß des Publikums gekommen, und den Behörden zur Realisirung empfohlen worden.

Wenn auch darunter einige ganz unausführbar, andere mangelhaft, andere dem großen Zwecke, den sie erfüllen sollen, nicht gewachsen, und nicht eingreifend genug erscheinen, so leuchtet doch bei allen der gute Wille und die tiefgefühlte Erkenntniß durch, daß in dieser Angelegenheit zur kräftigen That geschritten werden muß. Dieser feste Wille, diese tiefgefühlte Erkenntniß beseelt auch mich und bestimmt mich, alle meine geringen Kräfte dieser hochwichtigen Sache zu weihen.

Von Herzen wollte ich Gott danken, wenn es mir gelänge, einen Fingerzeig zu geben, der es möglich machte,

in Theuerungs-Jahren, die Gemeinde mit Brod zu ermäßigten Preisen zu versehen, und selbes den Armen sogar unentgeltlich reichen zu können.

Die einfachste und naturgemäßeste Fürsorge wäre es ohne Zweifel, wenn jedes Familienhaupt, wie jede einzelne Person den nöthigen Vorrath in Verwahrung hätte, und selben nicht früher in Angriff nehmen könnte, bis die Tage der Noth eingetreten sind. Dieses kann nicht ausgeführt werden, man muß aber diesen Vorwurf im Auge behalten, weil er zu meinem unten folgenden Vorschlag den Ausgangs-Punkt bildet.

Wenn man wirklich im Stande wäre, Jedem so viel Getreide zu geben, als er zur Aufbesserung in theuern Jahren nöthig hätte, so würde doch bei weitem der grössere Theil lange vor Eintritt der Theuerung das Getreide verkauft haben, oder selbes würde durch Unkenntniß der nöthigen Behandlungsweise, oder aus Nachläßigkeit lange vor der Verwendung zu Grunde gegangen sein, und diese Leute und Familien würden dann doch wieder dem Hunger preisgegeben sein.

Wenn also auf diese Weise die Sache sich nicht in's Leben führen läßt, so muß doch an dem Prinzipe festgehalten, und die Anwendung ihm angepaßt werden.

Für die Gemeinde sollen in Zukunft für Zeiten der Theuerung die nöthigen Vorräthe von Getreide vorhanden sein. Dieses kann in ausreichender Menge weder durch die Regierung noch durch Kapitalisten realisirt werden. Dieses kann nur geschehen, wenn die ganze Gemeinde in den Jahren des Ueberflusses einen genügenden Theil von Körnern zum Sparvorrathe zubringt. Diese Körner können auch nicht von den Consumenten in na–

tura geliefert werden, aber das gleiche Resultat wird dadurch erzielt, wenn in Zeiten niedriger Getreidepreise eine kleine, Niemand belästigende Sparmuß (Getreide-Spargeld) auf das zu mahlende Getreide gelegt wird, mit dem Erlös Roggen gekauft, mit diesem Magazine gefüllt werden, und dieser Vorrath für die Tage der Noth sorgsam bewahrt wird.

Zur Erläuterung führe ich beispielsweise Folgendes an:

Waizen und Kern (Fesen) bezahlen, so wie sie gemahlen werden, 24 kr. vom Schäffel, so lange der Mittelpreis des Waitzens die Höhe von 21 fl. nicht erreicht hat. Hat er den Preis von 21 fl. überstiegen, so hört die Entrichtung der Spargabe wieder auf. Hat nun aber der Mittelpreis des Roggens die Höhe von 23 fl. erreicht, so hat die Zeit der Hülfe begonnen, und die Magazine werden in Angriff genommen.

Nur der Preis des Roggens kann aber für Beginn des Getreide-Abgebens aus den Magazinen maaßgebend sein. Waitzenpreis kömmt hiebei gar nicht in Betracht, dieser bestimmt nur die Zeit des Sparens; ebenso ist Roggen als Nahrungsmittel größtentheils der ärmeren Klassen von Entrichtung der Spar-Muß ganz befreit.

Zu jedesmaligem Schrannenpreise wird der Betrag des Spargeldes hinzugerechnet, nach dem daraus erhaltenen Resultat der Tarif berechnet, und auf diese Weise den Bäckern und Melbern der ausgelegte Spar-Muß wieder vergütet.

Das erlöste Getreide-Spargeld wird die folgende Schranne zu Ankauf von Roggen verwendet, und darf zu andern Zwecken durchaus nicht benützt werden.

Die Größe des Spargeldes für je 1 Schäffel Waitzen, ebenso die Feststellung des Preises bei Roggen für den Anfang des Abgebens aus den Magazinen können natürlich nicht allgemein bestimmt werden, sondern müßten sich selbstverständlich nach den lokalen Verhältnissen richten, da die Größe des Bedarfs, die finanziellen Zustände der Gemeinde, und viele andere Beweggründe gewichtige Motive bei Feststellung dieser Zahlen abgeben müssen.

Daß aber diese Spargabe nicht im Geringsten lästig ist, vielweniger drückend sein kann, liegt klar vor Augen, denn sie wird ja nur geleistet, so lange sie dem Consumenten gleichgültig ist, und sie hört auf, sobald sie fühlbar würde.

Wie energisch sie aber zum Ziele führt, mögen folgende Zahlen beweisen:

Bei Zugrundelegung der Getreidepreise der Münchener Schranne in den Jahren 1800 bis 1850 finden sich 1945 Schrannentage, also Wochen, oder 37 Jahre 21 Wochen mit einem Waitzenpreis unter 21 fl. (Sparzeit.)

In dieser Reihe von Sparwochen wäre bei einer städtischen Bevölkerung von 100,000 Seelen und einem jährlichen Verbrauche von 120,000 Schäffel Getreide, worunter 90,000 Schäffel Waitzen und 30,000 Schäffel Roggen eine Spareinnahme erzielt worden von 1,346,536 fl.

In diesen nemlichen Schrannenberichten des oben erwähnten halben Jahrhunderts finden sich ferner eine Anzahl von Wochen, die zusammen einen Zeitraum von 4 Jahren ausmachen, in welchen der Roggen den Preis von 23 fl. überschritten hatte. Dieses ist der angenommene Preis, bei welchem die Hilfszeit, also die Abgabe aus den Magazinen stattfinden sollte.

Wird Ankaufspreis und Magazinirungskosten zu 10 fl. durchschnittlich für das Schäffel Spar-Roggen angenommen, so ergiebt sich für jedes der 4 Nothjahre ein disponibler Vorrath von 33,663 Schäffel Roggen.

Die Anschauung meines Vorschlages wird klarer und überzeugender werden, wenn ich auf die Werthverhältnisse des Getreides in einer Reihe jüngstvergangener und uns noch zunächst liegender Jahre zurückweise und den Erfolg bezeichne, der in dieser nur kurzen Reihe von 5½ wohlfeilen Jahren für die Bewohner unserer Vaterstadt München daraus erwachsen wäre.

Wenn man die Schrannenberichte vom 1. Jänner 1848 angefangen bis heute durchblättert, so wird man bis Mitte Juni 1853 eine Anzahl von 246 Sparwochen finden. Diese würden eine Geldsumme ausgeworfen haben von 170,232 fl. Aus dieser Einnahme würde bei allwöchentlicher Verwandlung derselben in Spar-Roggen ein Getreidequantum erzielt worden sein von 17,416 Schäffel.

Welch' große Wohlthat würde es sein, und welch treffliche Dienste würde es der Gemeinde leisten, wenn diese Zeit zu derartigen Sparsammlungen benützt worden wäre, und in Folge davon uns heute diese Vorräthe zu Gebote stünden.

Nachweis.

Jahr.	Sparwoch.	Erlös.	Roggen-Preis.	Spar-Roggen.
1848	50	34600 fl.	10 fl. 20 kr.	3348 Schfl.
1849	52	35984 fl.	7 fl. 38 kr.	4714 „
1850	52	35984 fl.	7 fl. 55 kr.	4545 „
1851	39	26988 fl.	10 fl. 12 kr.	2646 „
1852	28	19376 fl.	17 fl. 22 kr.	1115 „
1853	25	17300 fl.	16 fl. 30 kr.	1048 „
				17416 Schfl.

Die Durchführung dieses Vorschlages schafft daher mächtige und ergiebige Vorräthe ohne Auslage von Kapitalien. Diese Vorräthe schaffen sich und erhalten sich selbst. Niemand wird dadurch im geringsten belästiget, und doch bezweckten sie in Tagen der Noth eine wunderbar wohlthätige Wirkung. Die Kreuzer-Semmel wird dadurch nur um einen Bruchtheil eines Quintchens alterirt, wird, da dieses Gewicht nicht mehr getheilt zu werden pflegt, auch nur manche Woche um diesen kleinsten Gewichtstheil geringer. Häufiger wird das Gewicht davon gar nicht berührt.

Kapitalien zu diesem Zwecke in einer Größe zu schaffen, wie es dieser mein Vorschlag in Aussicht stellt, Kapitalien, die sich fortwährend vermehren, und die keine schweren Zinsenzahlungen im Gefolge haben, dieses kann nicht in der Macht eines Einzelnen oder Einzelner liegen, diese werden nicht geschaffen durch Beitreibung beträchtlicher Summen, sondern durch das anhaltende und fortdauernde Zusammenlegen selbst der unscheinbarsten und unansehnlichsten Spartheile durch eine namhafte Anzahl betheiligter Personen.

Nur auf solche Weise kann der Jammer und das Elend einer Getreide-Theuerung bewältigt und gebrochen werden.

Nicht immer wird das Große nur durch große Mittel erreicht.

Gleichwie aber geringe Opfer, allgemein und fortwährend geleistet, kolossale Hilfsmittel zu Gebote stellen, von eben so großem Verderben ist die Verschleuderung der gewöhnlichen Lebensmittel in wohlfeilen Zeiten.

Wenn die Brodbrocken und Brösel, die an Wirths-

Tafeln wie in Privat-Häusern verschleudert werden, oder die frechen Bettler, deren Verlangen in öfteren Fällen nach Geld und nicht nach Brod gerichtet ist, auf Thürschwellen und Fenster-Gesimsen zurücklassen, oder welche unerfahrene Kinder auf Wegen und Spielplätzen von sich werfen, zahlloser ähnlicher Fälle nicht zu erwähnen, gesammelt und in ihre Urgestalt als Getreide könnten zurückgeführt werden, so würde dieses Quantum nahezu hinreichend sein, den Ausfall des treffenden Nothjahres jedesmal zu decken. Es würde der Menge nach den vierten Theil einer guten Erndte gleichzuschätzen sein, und würde, wenn es ununterbrochen eingesammelt werden könnte, je das 13te Jahr, die das Durchschnittsberechnung als Nothjahr bezeichnet, nahezu unschädlich machen müssen.

Man nehme sich wohl in Acht, hierin eine Besteuerung zu suchen. Nein! es ist dieses keine Steuer, denn Steuern empfängt man nie wieder zurück, aber diese Vorräthe sind immer Eigenthum der Gemeinde und werden wieder herausgegeben, nachdem sie in bedeutend höherem Werthe stehen, und wenn man ihrer am nöthigsten bedarf.

Ersparungen schaffen kann nun und nimmer identisch mit einer Steuer sein. Es ist dieses ein organisirtes Getreide-Sparsystem der ganzen Gemeinde zu Gunsten der ganzen Gemeinde.

Nachdem die Thunlichkeit des Herbeischaffens genügender Massen von Hilfsgetreide nach bestem Wissen erörtert ist, kömmt noch eine weitere Aufgabe zu lösen, die als eine Sache für sich muß angesehen und behandelt werden.

Es ist dieses die Vertheilung der ersparten Vorräthe in den Jahren der Noth.

Eine gerechte und glückliche Lösung dieser Aufgabe ist mit wirklich großen Schwierigkeiten verbunden, und es gehört von Seite der Männer, die diese Arbeit in die Hand zu nehmen berufen sind, große Hingebung an diese Sache, Bekanntschaft mit den örtlichen Verhältnissen, strenge Rechtlichkeit und theilnehmender Sinn für die Leiden und Sorgen, namentlich desjenigen Theiles der Inwohner, die von der Last solcher Zeiten am meisten gedrückt sind.

Weit entfernt, durch Aufstellung einer festen Norm vorgreifen zu wollen, sondern allein nur, um die Mächtigkeit der gebotenen Mittel zu zeigen, will ich der Verwendung gedenken, wie solche geschehen könnte. Ich möchte damit nur eine klare Anschauung geben, welche Resultate hier erzielt werden können.

Oben erwähnte für ein jedes Fehljahr disponible Anzahl von 33,663 Schäffel Roggen könnte in folgender Weise zu Nutzen und Frommen der Gemeinde abgegeben werden, z. B. bei einem Roggenpreis von 24 fl.:

a) Zu Gunsten der Gesammtgemeinde, d. i. zur Ermäßigung des allgemeinen Brod- und Mehl-Tarifs 2 Viertheile zu einem um den dritten Theil ermäßigten Schrannenpreis.

b) An Wenigbemittelte: 1 Viertheil um den um die Hälfte ermäßigten Schrannenpreis.

c) An Arme: Ein Viertheil gratis.

Bei erster Position a) stünden dann 16,831 Schäffel à 16 fl., für die zweite b) 8415 Schäffel à 12 fl. und die gleiche Anzahl von 8415 Schäffel für die Gratisabgabe zur Verfügung.

Durch Abgabe der ersten 2 Getreide-Partien a und

b würde zu genanntem Preis eine Summe erlöst werden von 370,276 fl. Dieser und der bei jeder weitern Vertheilung im vermindernden Grade sich wiederholende Erlös würde immer wieder zum Ankaufe von Getreide verwendet werden, wie mit dem früheren geschehen. Es zeigt sich hier ein Resultat, das in Zukunft wahrhaft rettend eintreten kann, obgleich die Sparabgabe unansehnlich und unbemerkbar ist, da sie nur in Zeiten der Getreide-Werthlosigkeit entrichtet wird.

Magazine in einer Größe und Ausdehnung ausgeführt, wie sie gegenwärtiger Vorschlag ermöglicht, und nicht vereinzelt, sondern in vielen Gemeinden heimisch, müssen nothwendig auch einen großen moralischen Einfluß üben gegen so enorme Preise, wie sie die Annalen zeigen. Aber wie solche Quantitäten aufbewahren, wo finden sich dazu Speicher und Böden in hinreichender Menge? werden viele sich fragen. Die Sache ist nicht so schwierig, wie sie scheint. Die Frucht in Malzdarren der Brauer 24 Stunden lang, bei einer Temperatur von 33 Grade Reaumur getrocknet, in Vollkästen (trockene Räume bis an die Decke gefüllt) oder große Fässer und Kufen geschüttet, Licht und Feuchtigkeit davon ferne gehalten, dieses ist das einfachste Mittel, die Frucht unverändert zu erhalten, und in verhältnißmäßig kleine Räume große Fruchtmassen unterzubringen. Das aus solchem Getreide gewonnene Mehl und Brod ist vortrefflich. Es ist hier nicht Zeit und Gelegenheit geboten, diese Dinge näher zu erörtern, es finden sich hierüber Andeutungen im Kunst- und Gewerbe-Blatt des polytechnischen Vereins für Bayern November- und Dezemberheft 1851, aber berührt müssen sie werden, da sie zur Verständniß unumgänglich sind,

und die Möglichkeit ja Leichtigkeit zeigen, mit welcher dieser Entwurf zur Thatsache gemacht werden kann.

Die ganze Resumtion, der ganze Sinn dieses vorgeschlagenen Verpflegesystems läßt sich kurz in wenig Worte fassen.

In Zeiten wohlfeiler Getreidepreise, in welchen das weiße Waitzenbrod ansehnliches Gewicht und Größe hat, wird dem Semmel-Essenden, also in der Regel dem Wohlhabenderen in mancher Woche ein unbedeutender unmerklicher Theil seines Brodes zurückbehalten und aufbewahrt, und dadurch die Möglichkeit geboten, in theueren Jahren die Kornbrod-Essenden, also mehrentheils Minderbemittelten Gemeindemitglieder mit wohlfeilem und gesundem Brode versorgen zu können. Von der Wohlthat dieser Preisminderung kann jeder aus der Gemeinde Gebrauch machen, wenn er will, denn auch dem Waitzenbrod Gewohnten steht es frei, zum wohlfeilen Roggenbrode seine Zuflucht zu nehmen. Wo dieses in ausreichender Menge noch vorhanden ist, da gibt es keine Noth.

Ich bin mit meinen Worten am Ende. Ob sie nützen werden oder nicht, ob ihnen von Männern, die hierin etwas zu bezwecken durch ihre Stellung die Macht und die Gewalt haben, Berücksichtigung zu Theil werden wird, oder ob sie mit Gleichgültigkeit und Mißmuth angehört wurden, ich weiß es nicht, aber ohne Unterlaß möchte ich ihnen mit warnender Stimme zurufen: Schafft, schafft Vorräthe! damit uns Theuerung und Noth nicht ungerüstet überfallen.



